



Persönliche Gedanken zum Unwetter Wie kann ich Gott und das Leid zusammendenken?

Hartmut Görler

Mir spuken die Bilder aus Fröndenberg und Hohenlimburg durch den Kopf, aus Hagen und Dortmund. Aus Ahrweiler und Aachen. Heftigste Regenfälle lassen die Bäche anschwellen. Aus Regenrinnen neben der Straße werden reißende Flüsse. Keller laufen voll. Kinderzimmer werden unbewohnbar. Seniorenheime müssen evakuiert werden. Ein Feuerwehrmann will in das Feuerauto einsteigen und wird von den Wassermassen mitgerissen. Tot. Vier Menschen sterben in Ahrweiler, weil ein Haus zusammenbricht. Ich bin ehrlich. So etwas habe ich bisher noch nicht gesehen. Ich kannte solche Bilder bisher nur aus dem Fernsehen. Und jetzt auf einmal mittendrin. Mit nassen Füßen. Mit nassen Hosen und Eimern in der Hand. Und während draußen das Unwetter tobt, feiere ich drinnen einen Taufgottesdienst.

Mit einem bunten Regenschirm. Ich rede von dem großen Schirm, den Gott über uns aufspannt. Eine Farce? Leere Worthülsen angesichts der Katastrophe, die draußen durch die Straßen zieht? Ich verstehe den jungen Mann aus Fröndenberg, der zu mir sagt: *Mit Gott kann ich nichts mehr anfangen. Er hat so viel Leid zugelassen, mir und meiner Familie, jetzt bin ich's leid mit ihm.* Ich schaue ihn an. Ich habe Tränen in den Augen. Mir tut diese Familie so unendlich leid, und ich habe keine Antworten.

Ich schnappe mir meine Bibel. Ich blättere sie durch. Von vorne nach hinten. Von Anfang gehört das Leid zu uns Menschen dazu. Unter Schmerzen sollen Frauen Kinder gebären, und die tägliche Arbeit auf dem Feld soll Mühe machen. Ist das Leid ein Teil der Schöpfung? Ist das Leid ein Teil des Menschseins?

Es scheint so. Denn schon bald stoße ich auf Kains Brudermord. Auch davon verschließt die Bibel nicht ihre Augen.

Dann die Sintflut. Was für eine passend unpassende Geschichte angesichts der Sintflut in Fröndenberg und Hohenlimburg. Aber mir stößt der Begriff 'Sintflut' übel auf. Sintflut. Eine Flut aufgrund von Sünde? Nein. Das kann nicht sein. An solch einen Gott will auch ich nicht glauben. Will das die Geschichte erzählen? Oder will sie bildlich entfalten, dass Gott für uns eine Arche baut, wenn alles über und unter uns zusammenbricht?

Und während die Fluten über Noah zusammenbrechen, gedachte Gott an Noah. Ein kleiner Nebensatz. Für mich ganz wichtig. Mitten im Chaos, mitten im Untergang, mitten im größten Leid, das die Familie des Noah jemals erlebt hat, gedachte Gott an Noah. Denkt Gott auch an die Familien in Fröndenberg? Denkt Gott auch an die Menschen in Hohenlimburg? Ich will nicht aufhören, darauf zu hoffen.

Ich blättere weiter in meiner Bibel. Viele einzelne Seiten überspringe ich. Ich lande bei Hiob. Vielleicht finde ich hier die ersehnten Antworten. Hiob lebt mit seiner Frau und zehn Kindern als wohlhabender Mann im Land Uz. Er besitzt viele Tiere:

Kamele, Schafe, Rinder und Esel. Er wird als ein Mann beschrieben, der Gott vertraut. Dann passiert es: Hiob verliert seinen ganzen Besitz. Seine Kinder sterben plötzlich und unerwartet. Unsägliches Leid. Hinterher erkrankt nicht nur die Seele des Hiob, sondern auch sein Körper an einem bösartigen Geschwür. Und hinter allem steckt die Frage, was Gott damit zu tun hat. So wirklich weiter komme ich auch hier nicht. Ich erkenne zumindest: die kritischen Fragen nach Gott sind erlaubt; sie gehören zum Glauben dazu. Sie zu stellen, ist gut. Sie mit Freunden zu besprechen, ist angemessen. Hiob hält trotz aller Schicksalsschläge an Gott fest. Für ihn ist Gott mit menschlichen Gedanken zum Thema Leid nicht zu fassen. Er will die guten Dinge aus Gottes Hand nehmen und auch die Rückschläge. Aber kann ich das wie Hiob? Kann ich jenen jungen Mann davon überzeugen, ein Hiob zu werden?

Ich blättere weiter. Nach dem Buch Hiob folgen die Psalmen. Ich erschrecke. Auch dort wird von einem Hochwasser erzählt: *Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist. Ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.* Und wieder habe ich diese Bilder vor Augen. Eine Schlammlawine, die sich aus dem Löhnbad heraus in das Erdgeschoss eines Seniorenheimes schiebt. Oder die Autos, die in einer Unterführung stecken bleiben. *Ich habe mich müde geschrien. Mein Hals ist heiser. Meine Augen sind trübe geworden, weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.* Und die Worte des Psalmbeters werden zu meinen Worten. Auch wenn es mich persönlich nicht so getroffen hat wie andere, bete ich stumm: *Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde aus den tiefen Wassern, dass mich die Flut nicht ersäufe und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.* Wird jener junge Mann dieselben Erfahrungen machen wie jener Psalmbeter, dass Gott auch in größter Not helfen kann? Ich wünsche es ihm. Ich wünsche es mir.

Immer noch zucke ich zusammen, wenn ich bei Psalm 91 von dem Schirm des Höchsten lese. Sitzen wir unter dem Schirm des Höchsten, auch wenn Regenmassen auf uns herunterprasseln?

Ich blättere weiter. Mit großen Schritten gehe ich durch die Bibel. Ich erreiche das Neue Testament. Die Geschichten von Jesus. Immer wieder stoße ich auf Menschen, die eine ganz eigene Leidensgeschichte haben. Am Teich Siloah heilt Jesus einen Menschen, die anderen lässt er zurück. Jesus heilt, aber nicht alle, nicht automatisch. Aber weil Jesus heilen kann, finde ich neuen Mut, Gott um Hilfe zu bitten.

Ich blättere weiter und bleibe bei der Kreuzigung Jesu hängen. Auch hier erfährt ein Mensch, nämlich Jesus, größtes Leid: Verleumdung, Verrat, Verurteilung, unsägliche Schmerzen, Spott, Gottesferne, Tod. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Auch Jesus fühlt sich im Moment seiner Kreuzigung verlassen von Gott. Wie jener junge Mann in Fröndenberg. Wir Christinnen und Christen deuten von der Auferstehung her Jesu Moment der Gottesferne als Moment der Gottesnähe. Mitten in diesem Leid, mitten in diesen Schmerzen, mitten in dieser Einsamkeit, mitten in dieser Zerstörung, mitten im Tod Jesu ist Gott gegenwärtig.

Starke Worte, über die ich nachdenken muss. Worte, die mich in der nächsten Zeit begleiten werden. Ich höre auf zu blättern. Ich bin nicht fertig. Ich habe keine Antwort gefunden, warum Gott das Leid in Fröndenberg und Hohenlimburg und an so vielen Orten zugelassen hat. Aber ich habe wieder neu entdeckt: ganz offensichtlich gehört das Leid zum Leben dazu, selbst zum Leben Jesu. Ob Gott das Leid zulässt? Ob Gott mit dem Leid was bezweckt? Ich weiß es nicht. Das werde ich ihn mal fragen, wenn ich irgendwann vor ihn treten muss. Aber der Kreuzestod lehrt mich: auch das tiefste Leid kann ein Moment der Gottesnähe sein. In Gott selber liegt verborgen die Kraft der Auferstehung. Gott, ich wünsche mir diese Kraft der Auferstehung, für mich, für meine Lieben, für unsere Gemeinde, für deine verletzte Welt.